

## Buchbesprechung

### XXL Pfarrei – Wie Menschen Kirche entwickeln

*Stefan Federbusch ofm*

In den derzeitigen Herausforderungen ist Kirchenentwicklung zu einem wichtigen Thema geworden. Wie wollen und können wir reagieren auf die Veränderungen, die sich durch die immer größeren binnenkirchlichen Strukturen ergeben? Viele Bistümer sind dazu übergegangen, durch Fusionen Großpfarreien zu schaffen, denen ein Priester als leitender Pfarrer vorsteht. Für die verschiedenen Gemeinden bzw. Kirchorte steht ein Team aus Hauptamtlichen zur Verfügung. Nach den strukturellen Anpassungen gilt es nach der inhaltlichen Ausgestaltung zu fragen.

Das vorliegende Werk berichtet von den Erfahrungen, die die Pfarrei St. Ursula in Oberursel und Steinbach (bei Frankfurt) in diesem Prozess gemacht hat. Die Pfarrei existiert als „Pfarrei neuen Typs“, wie die Großpfarreien im Bistum Limburg genannt werden, seit 2012 aus ehemals acht selbständigen Gemeinden [Der Prozess der Pfarreiwerdung ist beschrieben in dem Buch: „XXL Pfarrei – Monster oder Werk des Heiligen Geistes?“]. In insgesamt 7 Kapiteln erzählen die beteiligten Haupt- und Ehrenamtlichen von ihrem Suchprozess, von dem eingeschlagenen Weg, den gewählten Methoden und den dabei erzielten Ergebnissen.

Wie die Herausgeber Susanne Degen (Pastoralreferentin) und Andreas Unfried (Pfarrer) im Vorwort betonen, gab es keinen „Masterplan“, sondern einen Suchprozess, bei dem die Erfahrungen aus vielen anderen Bereichen eingeflossen sind. Dazu wurden Kundschafter ausgeschiedt, die sich u.a. in der französischen, englischen, österreichischen, schweizerischen, indischen und philippinischen Kirche umgeschaut haben. Dabei galt das Motto: „Kopieren – nicht kopieren“ (10). Eine theologische Erfahrungserkenntnis dabei lautet, „dass Gott an viel mehr Orten bei uns anwesend ist, als wir es uns hätten träumen lassen, und dass „ihm viel Volk gehört in dieser Stadt“ (Apg 18,10)“ (11).

Das erste Kapitel (12-31) beschreibt „Suchwege zu einer neuen Pastoral“. Dazu gehört das ausschicken einer Kundschaftergruppe. Deren Ergebnis lässt sich in den fünf Punkten festhalten:

- 1.) Es gibt kein fertiges Konzept, das man nur abkupfern könnte – nirgendwo. Wir müssen uns selbst erneuern lassen.
- 2.) Im Mittelpunkt muss Jesus stehen. Und für Jesus steht im Mittelpunkt: der Mensch.
- 3.) Es geht darum, dass wir persönlich hinter dem stehen, was wir tun.
- 4.) Menschen werden auf verschiedenen Wegen unterwegs sein. Wir haben verheißungsvolle Spuren festgestellt...
- 5.) Der Heilige Geist ist spürbar am Wirken – und wir möchten ihn an nichts hindern.

Mit dem „Forum St. Ursula“ gab es ein Format, in dem die Schritte der Kirchenentwicklung von allen Interessierten diskutiert werden konnten. Seit 2012 wurden zehn solcher Foren durchge-

führt. Implementiert wurden nach dem Vorbild der Philippinen Kleine Christliche Gemeinschaften (wenngleich auch nicht so viele wie erhofft), Glaubenskurse sowie das Cafe St. Ursula, das im Jahr 2013 in Form eines World Cafés angeboten wurde.

Das zweite Kapitel (33-127) schildert den Visionsprozess, in dem versucht wurde, mit möglichst vielen Menschen eine gemeinsame Vision zu entwickeln. Das Ergebnis ist dem Kapitel vorangestellt. Es kristallisiert sich in den acht Verben glauben, ausstrahlen, öffnen, wertschätzen, einladen, beteiligen, verändern und handeln. Entstanden ist die Vision aus 350 Interviews, die 63 Interviewer mit Menschen im Alter von 5-90 Jahren geführt haben. Die Interviewten konnten dabei aus 15 Fragen auswählen, zu denen sie Stellung beziehen wollten. Es handelt sich also um qualitative Interviews, die nicht statistisch, sondern nach inhaltlichen Kriterien ausgewertet wurden. Deren Ergebnisse waren Ausgangspunkt für einen Visionstag, zu dem am 18. Juni 2016 rund 200 Menschen in der Stadthalle von Oberursel zusammenkamen. Nach diesem Tag lagen 17 Plakate vor mit Themenschwerpunkten und ersten Sätzen für die Vision. Eine Redaktionsgruppe hat daraus die Vision erstellt, die in einem mehrstufigen Prozess noch einmal zur Diskussion stand, bevor sie durch den Pfarrgemeinderat als solche bestätigt wurde.

Das dritte Kapitel (129-161) bettet den Prozess ein in die äußeren Rahmenbedingungen und theologischen Grundlegungen, wie sie durch die Synodalordnung des Bistums Limburg gegeben sind. Unter der Überschrift „Gemeinsam in die Verantwortung gerufen“ werden „Synodalität und Partizipation“ beleuchtet. Dabei geht es vor allem um die Gemeindeleitung. Vorgestellt wird u.a. das Modell GeLeiT = Gemeindeleitung im Team. In der Pfarrei Oberursel leitet ein Team aus drei ehrenamtlichen Frauen die Gemeinde N. Rechtlicher Hintergrund ist kirchenrechtlich der Canon 519 bzw. § 14 der Limburger Synodalordnung, in dem es heißt: „Der Pfarrer leitet die Pfarrei im Zusammenwirken mit dem Pfarrgemeinderat“. Die Leitung des Teams bezieht sich nicht auf die Gesamtpfarrei – das bleibt weiterhin dem Pfarrer vorbehalten –, sondern auf eine Teilgemeinde. Die Begriffe Pfarrei und Gemeinde sind somit nicht (mehr) identisch, sondern zu unterscheiden. Während Pfarrei die Verwaltungseinheit bezeichnet, bildet Gemeinde die Menschen des jeweiligen Kirchorts. Eine Gemeindeleitung im Team bedeutet einen grundlegenden Mentalitätswandel und erfordert Kompetenzen, die von Mathias Wolf in fünf Themenfeldern beschrieben werden (vgl. 139-141). Wichtig ist neben einer Rollenklärung im Sinne einer klaren Verantwortungsübertragung eine offizielle Beauftragung durch den Pfarrer. Hilfreich ist eine GeLeiT-Ordnung, in der alle wichtigen Punkte festgelegt sind (vgl. 155). Wünschenswert wäre, dass der Bischof eine entsprechende Rahmenordnung erlässt, die von den betreffenden Gemeinden auf ihre Bedürfnisse hin angepasst werden können.

Im vierten Kapitel (163-209) werden unter der Fragestellung „Wie die Kirche zu den Menschen kommt“ Projekte und Initiativen vorgestellt. Dazu zählen der straßenkreuzer st. Ursula, der zu vielen Gelegenheiten an unterschiedlichsten Orten aufkreuzt, um mittels einer Tasse Kaffee oder Kakao mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, das Senioren-Spiel-Café „Las Vegas“, das Lichtteam, in dem eine Gruppe Jugendlicher mit entsprechender Beleuchtungstechnik bei (liturgischen) Veranstaltungen für Atmosphäre sorgt, das liturgische Angebot „Augenblick mal!“ sowie die Projekte einer diakonischen Pastoral.

Im fünften Kapitel (211-223) werden die Schwierigkeiten nicht verschwiegen. „Einfach ist es nicht – von Herausforderungen, Widerständen und Ambivalenzen.“ Spannend finde ich hier die Darlegung von Mathias Wolf, dass eine Kirche ohne Partizipation ein Widerspruch in sich ist (vgl. 216). Beteiligung kann dabei allerdings nur angeboten, nicht aber zur Verpflichtung gemacht werden. Es wird immer Menschen geben, die sich nicht beteiligen wollen oder in ihrer derzeitigen Situation (Familie, Arbeit, Gesundheit) nicht können. Ebenso ist mit Widerständen zu rechnen, die Andreas Unfried treffend beschreibt. Es gilt: „Solange Sie keinen Widerstand spüren, hat es mit der Veränderung noch gar nicht wirklich angefangen“ (219). Er gibt den schönen Tipp der Comicfigur Hägars des Schrecklichen: „Schüttle deinem Feind immer beide Hände. Auf diese Weise kommt er nicht an sein Schwert“ (222) und empfiehlt Gesprächsbereitschaft, Einladung zur Mitarbeit, Vermeidung von Konfrontation, kreative Umwege, die Suche nach Bündnispartnern und den Einbezug möglichst vieler Menschen.

Das sechste Kapitel (225-248) erörtert Perspektiven lokaler Kirchenentwicklung unter dem Gedanken „Pfarrei ist nicht Gemeinde – und das ist auch gut so“. Hier geht es u.a. um das Selbstverständnis der hauptamtlichen seelsorglichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ihr Auftrag kann es weder sein, „Lückenbüßer“ zu spielen noch bisherige Funktionen aufrechtzuerhalten. Sie sollten zu „Geburtshelfern und Hebammen werden für eine neue Kirchengestalt jenseits der ausschließlichen Orientierung am Modell der Gemeinde“ (233). Wichtig für Kirchentwicklung ist bei allem Fokus auf die Situation der weltkirchliche Blick. Inspirierend wirken kann beispielsweise der Asiatische integrale Pastoralansatz (AsIPa), der auf Bildung kleiner Christlicher Gemeinschaften zurückgeht, wie sie vom Lumko-Institut in Südafrika entwickelt wurden.

Das abschließende siebte Kapitel (249-285) „Mit Heiligem Geist getauft“ lädt zu einem Gang durch den Praxisbericht der Apostel, durch die biblische Apostelgeschichte ein. Aufgegriffen wird das Zusammenbleiben der Jünger (Apg 1,12-14), das Pfingstereignis (Apg 2,1-4), die Berufung des Siebenergremiums, der Diakone (Apg 6,1-7), die Berufung des Saulus (Apg 9,1-8), die Taufe des Kornelius (Apg 10,1-48), die Gemeindegründung in Antiochia (Apg 11,20-26), der Weg des Evangeliums nach Europa (Apg 16,12-15) sowie der Schiffbruch des Paulus auf dem Weg nach Rom (Apg 27,39-44 + 28,1-10). „Der Schiffbruch vor Malta ist bei allem Abenteuer und aller Spannung keine Katastrophe und auch nicht der Untergang. Die Kirche in winterlicher Zeit ist nicht die Kirche am Ende. Es ist nur eine Zwischenstation auf dem Weg zu dem Ziel, zu dem Gott sie führen will“ (285).

Das Buch ist ein Anstoß aus der Praxis für die Praxis. Es ist leicht verständlich geschrieben, so dass auch Nichttheologen sich mit diesem Werk gut auf den Weg machen können. „Mit all dem möchten wir Ihnen Lust machen, nach Gleichgesinnten zu suchen und sich selbst auf den eigenen Weg der Erneuerung und Entwicklung von Kirche zu begeben. Und wenn Sie dann, statt unsere Fehler zu wiederholen, gleich zu den eigenen übergehen könnten, dann hätte sich sowohl das Aufschreiben wie das Lesen gelohnt“ (12).

Dieses Ziel ist m.E. erreicht. Kirchenentwicklung wird neben notwendigen Reformen von oben vor allem ein Werk von unten sein und somit eine breite Vielfalt von Prozessen und Experimenten beinhalten, die auf die jeweilige Situation vor Ort zugeschnitten sind. „Aufgrund der ‚Großwetterlage‘ ist damit zu rechnen, dass es künftig nicht nur eine einzige Sozialgestalt von Kirche

geben wird, sondern vielmehr eine Vielzahl unterschiedlicher Weisen, Kirche zu sein“ (241). Von daher gibt es keine Patentlösungen, sondern Beispiele gelungener Umsetzungen, die dazu inspirieren, mutig das jeweils Eigene anzugehen.

„So gehen wir unseren Weg – öfters mit Furcht und Zittern, aber immer wieder staunend über die Gnade Gottes und dankbar im Gebet“ (248). Dies im Sinne von Hilde Domin: „Nicht müde werden, sondern dem Wunder, leise, wie einem Vogel die Hand hinhalten.“



## **Bibliografie**

**Susanne Degen / Andreas Unfried (Hg.)**

**XXL Pfarrei**

**Wie Menschen Kirche entwickeln**

**288 S.**

**Echter Verlag, Würzburg 2018**

**ISBN: 978-3-429-05309-3**

**Preis: 19,90 Euro**